

HENDRIK CONSCIENCE

DIE BLINDE
ROSA

Hendrik Conscience

Die blinde Rosa

http://www.litres.ru/pages/biblio_book/?art=48633484

Die blinde Rosa:

Hendrik Conscience

Die blinde Rosa



An einem schönen Sommertage des Jahres 1846 rollte die

Diligence von *Antwerpen* nach *Turnhout* wie gewöhnlich über den Steinweg. Die Pferde trappelten, die Räder rasselten, der Wagen knurrte, der Kutscher schnalzte mit der Zunge um die Pferde anzutreiben, in der Ferne schlugen die Hunde an, die Vögel schossen aus den Feldern in die Höhe . . . der Schatten lief neben der Diligence her und tanzte in seltsamen Sprüngen zwischen den Bäumen und Hecken hin.

Plötzlich hielt der Kutscher unweit eines einsamen Wirthshauses seine Pferde an.

Er sprang von seinem Sitze, öffnete schweigend den Schlag seines Wagens, schlug den eisernen Tritt nieder, und reichte einem Reisenden die Hand, der, eine lederne Reisetasche unter dem Arm, aus den Steinweg sprang.

Eben so lautlos schlug der Kutscher den Tritt wieder in die Höhe, schloß den Schlag, stieg wieder ans den Bock, und gab durch ein sanftes Schnalzen das Zeichen zur Abfahrt.

Die Pferde begannen ihren Lauf . . . und das schwerfällige Gebäu rollte fort in seiner stillen, eintönigen Fahrt.

Unterdessen war der Reisende in das Wirthshaus getreten, und hatte sich bei einem Glase Bier an einem Tische niedergelassen. Er war ein Mann von außerordentlich großer Statur, und schien ungefähr fünfzig Jahre alt zu sein. Man hätte ihn sogar für einen Sechziger halten können, wenn nicht seine muthige Haltung, sein lebhafter Blick und das jugendliche Lächeln auf seinen Lippen gezeigt hätten, daß Herz und Seele bei ihm jünger waren als sein Angesicht. In der That, seine Haare waren grau,

seine Stirn und Wangen von zahlreichen Falten durchfurcht, und sein ganzes Gesicht verrieth jene Abgespanntheit, welche Arbeit und Verdruß als ein Zeichen frühen Alters auf das Antlitz prägen. Gleichwohl konnte man seine Brust sich kräftig heben und senken sehen, das Haupt saß stolz auf seinem Nacken, und in seinen Augen funkelte etwas Männliches und Kräftiges.

Seine Kleidung ließ in ihm einen reichere Bürger vermuthen, und dieselbe würde vielleicht Niemandes Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, wenn sein Rock nicht bis unter das Kinn zugeknöpft gewesen wäre, eine Eigenheit, welche, in Verbindung mit seiner großen Meerschampfeife, in ihm einen Kriegermann oder einen Deutschen vermuthen ließ.

Die Hausgenossen hatten, nachdem sie den Reisenden bedient, ohne weiter viel Acht ans ihn zu geben, ihre gewöhnliche Arbeit wieder aufgenommen. Er sah die zwei Töchter gehen und kommen, sah den Pächter Holz und Torf zum Feuer legen, die Mutter den Kochtopf füllen, doch Niemand sprach ein Wort mit ihm, obschon seine Augen Jedermann mit freundlichem Verlangen folgten und zulächelten und sein sanfter Blick zu fragen schien: »Ach! erkennt Ihr mich denn nicht?«

Auf einmal traf der Schlag einer Uhr sein Ohr. – Als ob dieser Klang peinlich auf ihn wirkte, flog ein Ausdruck trauriger Verwunderung über sein Gesicht, und scheuchte das Lächeln von seinen Lippen. Er stand auf und betrachtete verstört das Uhrwerk, bis die neun Schläge, einer nach dem andern, im Zimmer verklungen waren.

Die Hausmutter hatte die unbegreifliche Gemüthsbewegung des Fremden bemerkt, war verwundert zu ihm getreten und blickte gleichfalls zur Uhr hinauf, als wenn dort etwas Besonderes zu entdecken gewesen wäre.

– Nicht wahr, Mynheer, die Glocke klingt schön? sprach sie. Schon zwanzig Jahr geht die Uhr so, ohne daß ein Uhrmacher eine Hand daran gelegt hätte.

– Schon zwanzig Jahres seufzte der Reisende. Und wo ist denn die Uhr geblieben, die früher hier hing? Und wo ist denn das hübsche Liebfrauenbild, was dort oben aus dem Kantine stand? Fort, vernichtet, vergessen, nicht wahr?

Die Frau betrachtete den Fremdling mit Erstaunen und antwortete:

– Mit dem Liebfrauenbilde hat unsere Zanna gespielt als sie noch ein Kind war und sie hat es zerbrochen. Es war doch so herzlich schlecht gemacht, daß der Pastor selbst uns sagte, daß wir ein Neues kaufen müßten. Dort steht ein Neues. Ist das nicht viel schöner?

Der Reisende schüttelte verneinend das Haupt.

– Und die Uhr werdet Ihr gleich hören, fuhr sie fort, es ist ein alter Rumpelkasten, der immer nachgeht. Er hängt schon eine Ewigkeit in unserer Kellerkammer. Horcht da schlägt es eben!

Aus einem andern Gemache drang nun ein sonderbares Geräusch in die Gaststube. Es war eine Vogelstimme, die rief: *Kuckuk! Kuckuk!* – und so neunmal hinter einander.

Auf einmal erglänzte ein fröhliches Lächeln aus dem Gesichte

des Reisenden, und er eilte, von der Frau begleitet, nach dem Kellerkämmerchen, wo er, mit unsäglichlicher Freude in den Augen, die alte Uhr anblickte, während der Kuckuk sein neunmaliges Lied endigte.

Unterdessen hatten beide Töchter der Pachterin voll Neugierde sich dem Fremdlinge genähert, und betrachteten ihn mit Verwunderung ihre großen, blauen Augen fragend auf ihn und ihre Mutter gerichtet. Die Blicke der Mädchen brachten den Fremdling zum Bewußtsein seines Zustandes zurück, und befriedigt wandte er sich wieder nach dem Nebenzimmer hin, wohin seine drei Begleiterinnen ihm verwundert folgten.

Gewiß erfüllte ein Gefühl des Glückes sein Herz. Sein Angesicht erglänzte im süßesten Ausdrücke der Lebensluft und Liebe; sein Auge von Rührung feucht, leuchtete so freudig, daß beide Mädchen mit sichtbarem Wohlwollen näher zu ihm herantreten.

Er ergriff jede bei der Hand und sagte:

– Was ich thue ist wohl seltsam, nicht wahr, Kinder? Ihr könnt nicht begreifen, warum die Stimme des alten Kuckuks mich so bewegt? Ach! ich in auch Kind gewesen und dann kam mein Vater Sonntags nach der Kirche hierher, um sein Pintchen Bier zu trinken. Wenn ich artig war, durfte ich mit gehen. Und dann stand ich Stunden lang vor der Uhr und wartete bis der liebe Kuckuk sein Thierchen öffnete; ich tanzte und hüpfte bei seinem Rufe und in meinem kindlichen Gemüthe bewunderte ich den armen Vogel als ein u begreifliches Meisterstück der

Kunst . . . Und das Liebfrauenbild, das Eine n Euch zerbrochen hat, liebte ich, weil es einen so schönen blauen Mantel hatte – und weil das kleine Jesuskind nach mir das Händchen ausstreckte und mich anlächelte . . . das Kind ist nun beinahe sechzig Jahre alt, sein Ha r ist grau und sein Angesicht von Furchen durchzogen Vier und dreißig Jahre habe ich in den Wüsten Rußlands gelebt . . . und doch erinnere ich mich noch des Liebfrauenbildes und des Kuckuks als oh nur ein einziger Tag verflossen sei, seitdem mein Vater mich das letzte Mal hierher führte.

– Seid Ihr denn aus unserem Dorfe, frug Zanna.

– Ach, ja! antwortete der Reisende in freudiger Bewegung: – aber der Eindruck seiner Worte war nicht der den er erwartet hatte: ein Lächeln belebte die Züge der Mädchen, und dies war Alles; sie schienen weder erstaunt noch erfreut über seine Eröffnung.

– Aber wo ist denn der alte Wirth Joostens? fragte er endlich die Mutter.

– Den Wirth Jan, meint Ihr? antwortete die Wirthin; der ist schon länger denn fünfundzwanzig Jahre todt.

– Und seine Frau, die gute dicke Peeternelle?

– Auch todt, war die Antwort.

– Todt! todt! seufzte der Fremde – Und der junge Schäfer Andries, der so schöne Körbe flechten konnte?

– Auch todt, versetzte die Pachterin.

Der Reisende ließ das Haupt auf die Brust sinken, und

überließ sich seinen schwermüthigen Betrachtungen.

Unterdessen ging die Mutter nach der Scheuer und erzählte ihrem Manne was ihr mit dem Unbekannten begegnet war.

Der Pachter kam trägen Schrittes zum Zimmer herein, und schreckte durch das Geräusch seiner Holzschuhe den Reisenden aus seinen peinlichen Betrachtungen auf.

Dieser stand auf, und eilte, die Arme ausgebreitet, jauchzend aus den Pachter zu, der kalt seine Hand erfaßte und ihn fast gleichgültig betrachtete.

– Und Ihr auch, Peer Joostens, Ihr erkennt mich nicht? rief er traurig.

– Nein; ich weiß nicht, daß ich Euch je gesehen habe, Mynheer, antwortete der Pachter.

– Also wißt Ihr nicht mehr, wer mit Lebensgefahr im Torfmoor unter das Eis tauchte, um Euch von einem sicheren Tode zu retten?

Der Pachter zuckte mit den Schultern. – Peinlich getroffen, seufzte der Reisende fast flehend:

– Habt Ihr denn den Jüngling vergessen, der Euch gegen Eure Kameraden in Schutz nahm und Euch so viele Vogleier brachte, um Euren Maikranz zu zieren? Ihn der Euch Trompeten und Flöten aus Waidenrinde machen lehrte und Euch mitnahm als er mit des Ziegelbrenners Pauwel schönem Karren zum Markte fuhr?

– Es ist mir so, antwortete der Pachter voll Zweifel, und mein seliger Vater hat mir in der That gesagt, daß ich, als ich sechs

Jahre alt war, beinahe im großen Torfmoor umgekommen wäre. Aber der lange Jan war es, der mich heraus geholt bat – und der ist in der französischen Zeit unter Napoleon mit dem anderen Kanonenfutter fortgezogen. Wer weiß wo sein Leichnam jetzt in ungeweihter Erde ruhet! Gott möge seiner armen Seele gnädig sein!

– Ah! Ah! rief der Fremde jauchzend. nun erkennt Ihr mich! ich bin der lange Jan oder besser Jan Slaets von dem hohen Dries.

Und da er keine augenblickliche Antwort bekam, sprach er verwundert:

– Erinnert Ihr Euch denn des Scharfschützen aus der Muschengilde nicht mehr? . . . der vier Stunden in der Runde als der beste Jäger gerühmt war? der im sicherem Schusse nicht seines Gleichen fand, und von allen anderen jungen Burschen beneidet ward, weil die Mädchen ihn so gern sahen? Das bin ich, Jan Slaets von dem hohen Dries.

– Es ist möglich, antwortete der Pachter misstrauisch, aber ich erkenne Euch doch nicht, Mynheer, ohne daß Ihr das übel nehmen müßt. Es ist keine Muschengilde in unserer Gemeinde, und wo ehemals der Schießplatz war, da steht jetzt ein Landhaus, was seit vorigem Jahre unbewohnt ist, denn Mevrouw ist gestorben.

Durch die Kälte des Pachters entmuthigt, machte der Reisende keinen Versuch mehr, sich von ihm wieder erkennen zu lassen.

– Im Dorfe wohnen noch viele meiner Freunde, die mich nicht

vergessen haben können, sagte er ruhiger, während er aufstand und sich zum Gehen anschickte; Ihr, Peer Joostens, wart noch zu bitter jung, als das geschah. Aber Ziegelbrenners Pauwel wird mir, ich bin davon überzeugt, um den Hals allen, sobald er mich sieht. Wohnt er noch immer im Moor?

– Die Ziegelbrennerei ist längst abgebrannt; die Thongruben sind zugeworfen. Dort grünt nun das schönste Heu der ganzen Gemeinde. Es ist die Weide des reichen Tist.

– Und wo ist Pauwel geblieben?

– Die ganze Familie ist nach dem Unfalle von hier fortgezogen: ich weiß es nicht . . . todt, ohne Zweifel! Aber, ich höre wohl, Mynheer, Ihr sprecht von Großvaters Zeiten, und es soll Euch wohl schwer fallen, eine genaue Antwort aus alle Eure Fragen zu erhalten, wenn Ihr nicht zu unserem Todtengräber gehen wollt. Der kann Alles am Daumen herzhählen, was sich seit hundert Jahren und länger zugetragen hat!

– Ich glaube es wohl, Pachter; Peer Jan muß jetzt mehr als neunzig Jahre alt sein.

– Peer Jan? So heißt unser Todtengräber nicht. Lauw Stevens ist sein Name.

Ein freudiges Lächeln flog über das Gesicht des Reisenden.

– Gott sei Dankt rief er aus, daß er wenigstens einen meiner Kameraden verschont hat!

– Ist Lauw denn Euer Freund gewesen, Mynheer!

– Mein Freund« antwortete der Reisende kopfschüttelnd, das will ich nicht sagen, da wir alle Zeit mit einander kämpften und

im Streite lagen: es waren Liebeshändel. Ich weiß noch, daß ich ihn einst im Streit von der Brücke beim Kalvermoor in den Bach geworfen habe, daß er beinahe ertrank; – aber das ist länger denn dreißig Jahre her. Lauw wird sich freuen mich wieder zu sehen. Nun, Pachter Joostens, gebt mir Eure Hand; ich werde künftig oft ein las Bier hier trinken.

Er bezahlte, nahm seine Reisetasche unter den Arm und schritt zur Thüre hinaus. Hinter der Herberge schlug er einen Weg ein, der zwischen jungem Nadelholze fortlief.

Wie wenig erfreulich die Eröffnungen des Pachters auch waren, so hatten sie doch Trost und Freude in das Herz des Reisenden gegossen. Ein süßer Hauch von früheren Jahren ging um ihm auf, und unter der Fluth von Erinnerungen, die bei jedem Schritte in seinem Geiste auftauchten, fühlte er sich wie neu geboren. Das junge Nadelholz indessen, was ihn auf allen Seiten umgab, war ihm fremd; hier hatte einst ein hoher Tannenwald gestanden, dessen Bäume so viele Vogelnester trugen; an dessen Rande die Erdbeere so mild reifte! Aber es war mit dem Walde gegangen wie mit der Bevölkerung des Dorfes: die alten Bäume waren abgestorben oder umgehauen worden, und ihre Söhne hatten den Platz eingenommen, um einen neuen Lebenslauf zu durchlaufen. Sie waren Fremdlinge für den Reisenden und ihm mithin ganz gleichgültig. Aber der Gesang der Vögel, der von allen Seiten aus den Laube hervordrang, war noch derselbe; auch das klagende Sausen des Windes, der die Nadeln der Bäume bewegte auch das Zirpen der Heuschrecken; auch die

Haideluft mit ihren lieblichen Düften: – Die Gegenstände waren verändert, die ewigen Wirkungen der Natur waren in Allem dieselben geblieben! Derartige Gedanken erzeugten sich im Geiste des Reisenden; und obschon heiter und fröhlich wandelte er doch seinen Weg fort ohne vom Boden aufzublicken bis er das Nadelgehölz hinter sich sah.

Hier breitete sich eine Reihe von Feldern und Weiden vor ihm aus, zwischen denen sich ein Bach in angenehmen Windungen dahin schlängelte; dahinter, vielleicht in einer Entfernung von einer Viertelstunde, erhob sich der spitze Kirchthurm mit dem vergoldeten Hahne, der wie ein Tagesstern im Sonnenlichte erglänzte; noch etwas ferner drehte die schöne Windmühle ihre rothen Flügel.

Wie durch einen unbegreiflichen Eindruck überrascht, blieb der Reisende plötzlich stehen. Seine Augen wurden feucht, er ließ die Reisetasche zu Boden fallen und breitete die Hände aus, während der Ausdruck der Liebe und der innigsten Seelenfreude sein Angesicht überstrahlte.



In diesem Augenblicke läutete die Beiglocke das Angelus.

Der Reisende kniete nieder, bog das Haupt tief auf die Brust und blieb so eine Weile bewegungslos, doch sichtbar bebend, in seiner Rührung verharrend. Ein Gebet strömte ihm von Herz und Lippen; dies war unverkennbar als er sein Auge voll leidenschaftlicher Dankbarkeit zum Himmel aufschlug und die gefalteten Hände zu Gott empor hob. Dann, seine Reisetasche wieder aufnehmend, schritt er ungeduldig weiter, und während er seinen Blick aus den Thurm gerichtet hielt, sprach er:

– Du, zum wenigsten, bist nicht verändert, kleine, niedrige Kirche, wo ich getauft wurde, wo Alles bei meiner ersten Communion so voll Freude that, wo Alles so wunderbar, schön und heilig war . . . Ah! ich werde es noch wieder sehen das heilige Marienbild mit seinem goldenen Kleide und seiner silbernen Krone, den heiligen Antonius mit seinem hübschen Ferkel und den schwarzen Teufel mit seiner rothen Zunge, wovon ich so oft schon räumte! . . . Und die Orgel, aus der der Küster Sus so schön spielen konnte, während wir mit lauter Stimme sangen!

Ave Maria,
Gratia plena!

Die letzten Worte sang der Reisende laut; aber diese Erinnerung mußte ihn tief berühren, denn aus seinem Auge rollte eine glänzende Thräne. Schweigend schritt er in Selbstvergessenheit fort bis er an eine kleine Brücke gelangte,

die über den Bach auf eine moorastige Weide führte.

Конец ознакомительного фрагмента.

Текст предоставлен ООО «ЛитРес».

Прочитайте эту книгу целиком, [купив полную легальную версию](#) на ЛитРес.

Безопасно оплатить книгу можно банковской картой Visa, MasterCard, Maestro, со счета мобильного телефона, с платежного терминала, в салоне МТС или Связной, через PayPal, WebMoney, Яндекс.Деньги, QIWI Кошелек, бонусными картами или другим удобным Вам способом.